

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwalterisdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Ein italienischer Kreuzer schwer beschädigt.

Eine deutsche Note an Norwegen. — Holland fest entschlossen, seine Unabhängigkeit zu verteidigen. — Truppenlandungen des Bierverbandes im Biräus.

Von den Fronten.

Westen.

Die vorsichtigen Engländer an der Sommerfront.

WB. Berlin, 17. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die stolzen Hoffnungen, die die Franzosen beim Beginn der Sommer-Schlacht hege- ten, sind längst geschwunden, und die Begeisterung, die den Sieg sicher wähnte, hat dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit Platz gemacht. Ganz anders, als die Zeitungen in Paris und London, beurteilen die Frontsol- daten die Situation, wie aus den Angaben von an der Somme gefangenen Angehörigen von 14 Divisionen her- vorgeht. Sie fürchten alle den Abtransport nach der „Hölle an der Somme“. Die Ueberläufer mehren sich. Ein gefangener Franzose kennzeichnet die Lage in An- betracht des geringen Geländegewinnes durch folgenden Ausspruch: „Unsere Kinder erst werden die deutsche Grenze erreichen.“ Nach Aussicht gefangener gebildeter Franzosen haben die Engländer im Laufe der Sommer- Schlacht wiederum ihre typische Selbstsicht gezeigt. Die Engländer übernehmen lieber die artilleristische Vorbe- reitung des Kampfes, als den Kampf selbst. Sämtliche Gefangenen äußern offen Groll auf die Engländer. Man nennt sie Amateure und Papierkrieger, die nicht vorwärts kommen, während die Franzosen für sie arbei- ten müßten. Auch hinter der Front machen die Eng- länder sich sehr unbeliebt. Sie sitzen in Kasernen und machen den Französischen den Hof, während Frank- reichs letzte Reserven in den vordersten Linien verbluten. Sie kaufen mit ihrem vielen Gelde die Lebensmittel auf und treiben die Preise in die Höhe. Infolge der harten Gegensätze kommt es häufig zu Schlägereien zwischen englischen und französischen Soldaten. Die Hoffnung auf wirtschaftliche Aushungerung Deutsch- lands ist unter den gebildeten Franzosen längst ge- schwunden.

Schlechte Aufnahme von Briands Kriegsrede im französischen Schützengraben.

WB. Berlin, 17. Oktober. Die „Norddeutsche All- gemeine Zeitung“ schreibt: Briand und die Poilus. Briands letzte Kammerrede hat nach Aussage von nord- westlich von Proseus gemachten Gefangenen eine Kom- pagnie des 88. Infanterie-Regiments der 31. Infan- terie-Division veranlaßt, folgenden Brief an Briand zu schreiben: Herr Briand möge doch nicht den Mund so voll nehmen. Bevor er erklärt, es gebe nicht einen Franzosen, der den Frieden herbeiführe, möge er sich gültig einmal an die Front bemühen und seine Nase in den Schützengraben stecken. Da werde er sehr bald eines Besseren belehrt werden. Briands Bild aus einer illustrierten Zeitung wurde im Unterstand aufgehängt und in großen Buchstaben darunter geschrieben: A bas Briand!

100 000 Mann monatlicher britischer Mannschaftsverlust.

Nach dem „L.-A.“ schreibt der Pariser Korrespondent der „Neuen Züricher Ztg.“: Die englischen Verlust- listen bieten einen Begriff von dem ungemein schnellen Verbrauch der Reserven bei allen Kriegsführenden. Im September verlor die britische Armee an Toten 1248 Offiziere und 22 683 Mann, an Verwundeten 3807 Offi- ziere und 81 282 Mann, an Gefangenen und Vermissten 342 Offiziere und 10 294 Mann. Da seit dem 1. Juli die Gesamtverluste nach derselben amtlichen Quelle 17 177 Offiziere und 288 278 Mann betragen, ist der monatliche Verbrauch im gegenwärtigen Kriegsstadium mit 100 000 Mann nicht zu hoch angesetzt.

Acht russische Flieger in Frankreich gefallen.

„Rusztja Wjedomosti“ teilen mit, daß bisher alle acht russischen Freiwilligen, die sich in Frank- reich der Aviatik zur Verfügung stellten, in den Luftkämpfen an der französischen Front gefallen sind. Der letzte dieser russischen Freiwilligen,

Leutnant Wittmann, wurde bei Verdun von einem deutschen Flieger heruntergeschossen. Als der Vater dieses Fliegers, General a. D. A. J. Wittmann (Moskau), die Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhielt, erschloß er sich. Das Blatt stellt fest, daß die Fliegerabgänge an der Westfront in letzter Zeit ganz ungewöhnlich groß sind.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 17. Oktober.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erz- herzog Carl.

In den Grenzräumen südlich von Nagy Ezeben (Herrmannstadt) und Brassó (Kronstadt) ist die Kampf- lage unverändert. Im Gyergyo-Gebirge hält der rumä- nische Widerstand an. In der Dreiländerecke, südlich von Dorna Watra, vertrieben wir den Feind von den Höhen östlich des Regra. In den Waldkarpaten und südlich des Dnjestr wurden vereinzelt Vorstöße der Russen abgeschlagen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Schlachten an der Karajowka und in Wolhynien dauern fort. Der Feind holte sich in beiden Räumen abermals schwere Niederlagen. Südlich der Rypica stürmten die russischen Massen bis in die Nacht hinein gegen die Stellungen der deutschen Truppen an. Alles vergebens. Deutsche Garde-Bataillone stießen dem ge- worbenen Feind bis in seine Gräben nach und setzten sich dort fest. Die Russen liegen 30 Offiziere, 1900 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand unserer Ver- bündeten. In Wolhynien richteten sich die russischen Angriffe wieder gegen die deutschen und österreichisch- ungarischen Streitkräfte des Generalobersten von Tesz- tynskij. Nach heftiger Beschießung brachen nachmittags zwischen Pustomynj und Swiniuchy, westlich von Dub- now, südlich von Zaturecy und zwischen Zaturecy und Kicjelin die russischen Kolonnen los. Die feindlichen Anstürme erneuerten sich trotz ungeheurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal, nördlich von Zaturecy sogar bis zehnmal; aber auch diese Stoßkraft überlegener Massen reichte nicht hin, die tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang nirgends durch. Unsere Truppen errangen einen vollen Erfolg.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Ein Tagesbefehl des Prinzen Leopold von Bayern.

WB. Königsberg (Preußen), 17. Oktober. Die Zeitung der 10. Armee (Wina) veröffentlicht nach- stehenden Tagesbefehl des Prinzen Leopold von Bayern: Seine Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt, an die 10. Armee anlässlich des Besuches an der Ostfront Allerhöchst Seinen Dank und Seine Aner- kennung für die hervorragenden Leistungen vor dem Feinde, sowie Seine besondere Befriedigung über die vorzügliche Haltung der besichtigten Truppen auszu- sprechen.

Es gereicht mir zur hohen Freude und zum beson- deren Stolz, diese Anerkennung des Allerhöchsten Kriegsherrn an die mir unterstellten Heeresgruppen übermitteln zu können.

Leopold, Prinz von Bayern.

Die Kämpfe in Wolhynien und Galizien.

Aus Genf, 17. Oktober, berichtet die „Na- tionalzeitung“: Der Petersburger Korrespon-

dent des „Journal“ meldet über die letzten furcht- baren Angriffe der Russen in Wolhynien und Galizien: Es ist unbestreitbar, daß das Ringen an der Ostfront niemals so erbittert gewesen ist wie in diesen Tagen. Zu keiner Zeit seit dem Beginn des Krieges sind die Angriffe unserer russischen Verbündeten einem so kräftigen Wi- derstande begegnet wie heute. Die Taktik des Generals Brussilow bestand diesmal in einem gleichmäßigen Angriff aller seiner Truppen auf der ganzen Linie, sodaß sich die Deutschen und Oesterreicher überall auf einmal im Kampfe be- fanden. Der Angriff war sorgfältig vorbereitet, und große Munitionsmengen waren hinter der russischen Front aufgehäuft worden. Vor Wa- dimir-Wolhynsk und westlich von Brody haben die tagelangen Kämpfe bisher keine Aenderung in der Lage der beiden Armeen gebracht. Die Reorganisation des russischen Flugdienstes hat sich in diesen Schlachten vorteilhaft bemerkbar gemacht, und die russischen Flieger haben den Generalstäben wertvolle Dienste geleistet.

Der Krieg zur See.

Ein italienischer Kreuzer schwer beschädigt.

WB. Berlin, 17. Oktober. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Oktober im Mittel- meer den italienischen geschützten Kreuzer „Bibia“ durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

Ein französischer Hilfskreuzer versenkt.

Aus Kristiania berichtet die „Post. Ztg.“: Die Mannschaft des am 5. Oktober bei Drest versenkten nor- wegischen Dampfers „Misholm“ ist in Bergen angekom- men. Die Leute erzählten, daß, während ein deutsches U-Boot den Dampfer durch Bomben und Granaten- schüsse versenkte, ein französischer Hilfskreuzer her- angekommen sei, der das Boot heftig beschossen, aber nicht getroffen habe. Kurz darauf wurde er selbst von dem U-Boot versenkt.

Der geheimnisvolle Untergang der „Lionardo da Vinci“.

WB. Bern, 17. Oktober. Die italienische Re- gierung setzt 100 000 Lire für zuverlässige Angaben in der Richtung aus, daß bei dem Untergang des Linien- schiffes „Lionardo da Vinci“ ein Anschlag vorliege.

Ein deutscher Dampfer in der italienischen Kriegsflotte.

WB. Durch königlichen Erlaß ist der deutsche Dampfer „Abnigin“ unter dem Namen „Regina“ in die italienische Kriegsflotte übernommen worden.

Die Antwort der Entente auf die amerikanische Note über Beschlagnahme der Briefpost.

II. Paris, 17. Oktober. In einer Mitteilung an die Presse wird die Antwort der Vierverbandsmächte auf die amerikanische Note vom 24. Mai 1916 über die Briefpost bekanntgegeben. Das Dokument versucht, Punkt für Punkt alle von der amerikanischen Regierung vorgebrachten Beschwerden zu widerlegen, und endigt mit den Worten:

Die Verbündeten Regierungen versuchen aufrichtig, bei der Ausübung ihrer Rechte als Kriegsführende jeder Verletzung der gesetzmäßigen Rechte des neutralen Han- dels zuvorzukommen. Sie glauben aber, daß es zu ihren Rechten als Kriegsführende gehört, auf hoher See die Kontrolle ausüben zu dürfen, welche das Völkerrecht ihnen gestattet, um so jeden Transport zu verhindern, der den Feind in seiner Kriegsführung unterstützen könnte und zu seinem Widerstand beiträgt. Im Falle begangener Mißbräuche, Fehler oder anderer Irrtümer durch die Behörden der Vierverbandsmächte, welche mit

Öffentliche Strafkammeritzung vom 17. Oktober 1916.

Die Arbeiter Hermann und Paul Dornig aus Lannhausen standen unter der Anklage, in der Nacht zum 29. Juli 1916 dem Fleischermeister Mai in Erlensbusch 35 Pfund Rindfleisch aus dem Schlachtraum entwendet zu haben.

Gegen den Dittmarbeiter Alfred Fuchs in Altwasser, zweimal vorbestraft, war Anklage erhoben, aus der Tilsch'schen Porzellanfabrik Porzellan-Kannen, -Tassen, -Keller usw. entwendet zu haben.

Die vorgeführte Verkäuferin Gertrud Ida Alma Siege, wegen Diebstahl vorbestraft, stand unter der Anklage, im Juli dem Stellenbesitzer Richter aus Wüstewaltersdorf 1100 Mark aus verschlossenem Koffer entwendet zu haben.

Der vorgeführte, wiederholt vorbestrafte russische Arbeiter Gustav Müller aus Zellhammer war angeklagt, am 2. Juni d. Js. seinem Quartiergeber, Bergbauer Rißler, früher in Zellhammer, jetzt in Alt Büssig, 200 Mk. aus verschlossenem Kommodenschubbe entwendet zu haben.

Die Handelsfrau Anna Pauline Lemberg, geb. Reichstein, aus Zellhammer, vorgeführt und vorbestraft, stand unter der Anklage, der gewohnheitsmäßigen Unzucht ihrer Tochter Borchard geleistet und sich dadurch der Ruppel schuldig gemacht zu haben.

Gasgefüllte Wotan Lampen. Wotan, G. Lampen. 25 - 100 Watt.

Wotan, G. Lampen ersetzen vorteilhaft die gewöhnlichen Metalldraht-Lampen.

Hier verlaugt ausdrücklich Wotan, G. bei den Elektrizitätswerken und Installateuren.

Marktpreis. Freiburg, 17. Oktober. Geseiglicher Höchstpreis: Rogg 100 kg weißer Weizen 26,70 Mk.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Zobten in der lieben Heimat vorfinden! Nun, bemerkt die „Schles. Ztg.“, der feldgraue Landsmann mag sich beruhigen; der Plan des Berliner Architekten wird auf dem Papiere stehen bleiben.

(Wohltätigkeits-Veranstaltung.) Im Saale der Gorkauer Bierhalle findet am nächsten Sonntag eine Wohltätigkeits-Veranstaltung zum Besten der Kriegsverletzten der Stadt Waldenburg statt.

(Vom Stadttheater.) Die Erstaufführung der Lustspielnovität „Als ich noch im Jünglingsalter“ findet am Donnerstag statt. In dieser Aufführung wird nach langer Zeit auch Frau Dora Surhoff wieder einmal in Waldenburg auftreten.

Gemeinde-Verordneten-Sitzung in Nieder Herrsdorf am 17. Oktober 1916.

Anwesend: 4 Mitglieder des Gemeindevorstandes und 10 Gemeindeverordnete. Die Tagesordnung umfaßte 10 Punkte, davon behandelten die ersten drei wiederum

die Kartoffelfrage.

1. Uebernahme des gesamten Risikos in der Kartoffelversorgung der Gemeinde. Der Gemeindevorstand wies zunächst darauf hin, daß in den letzten Wochen die Kartoffelversorgung des Ortes wiederum sehr mangelhaft war.

Die Gemeindevertretung erklärt sich mit der Uebertragung der vertraglichen Rechte und Pflichten des Kreises auf die Gemeinde einverstanden. Es sollen von der der Gemeinde zustehenden Menge sofort von jedem Kreise 8000 Zentner, zusammen 24000 Zentner, angefordert werden.

2. Kosten bei der Frühkartoffellieferung. Für den 1. St. wegen allzu reichlicher Lieferung von der Gemeinde nicht abgenommenen Wagen Frühkartoffeln erlachte der Kreis die Gemeinde wiederum um Uebernahme des Ausfalls von 730,28 Mk.

3. Lieferung von Winterkartoffeln an die Einwohner. Von der erwarteten Lieferung von 24000 Zentnern sollen den Haushaltungen auf Wunsch die auf sie bis 15. April entfallenden Mengen zum Preise von 4,75 Mk. je Zentner zur Einkellerung überwiesen werden.

4. Die Kartoffelfrage. Einem Erlaß des Kriegsbernährungsamts entsprechend, wegen der Knappheit der Lebensmittel auf eine Verminderung insbesondere der Zugshunde durch Erhöhung der Steuer hinzuwirken, wurden die bisherigen Sätze für den Zugshund von 12 auf 24 Mk., und für den Wack- oder Zughund, soweit diese nicht angebunden sind, von 6 auf 12 Mk. erhöht.

füllig werdenden Dividenden auszustellen, die später gegen bares Geld eingelöst werden, und er ersuchte die Gemeinde, diese Gutscheine anzunehmen. Auch von diesem Angebot macht die Gemeinde Gebrauch.

4. Wahl von Mitgliedern und deren Ersatzmännern in den Verbandsausschuß des Zweckverbandes zur Errichtung eines gemeinnützigen Arbeitsnachweises im Kreise Waldenburg. Der Gemeinde stehen außer dem Gemeindevorsteher nach der Einwohnerzahl 2 und auf Grund des Steuerfahes 3, zusammen 5 Vertreter und 5 Ersatzmänner zu.

5. Schaffung eines erhöhten Fußweges auf der Altwasserstraße nach dem Juliuschaht und Ausbessern des Fahrdamms. Dieser Punkt wurde auf Ersuchen der Verwaltung der Reichsteiner Gruben, die wohl eine Verlegung des Weges beabsichtigt, bis auf weiteres vertagt.

6. Erhöhung der Sätze der Hundesteuerordnung. Einem Erlaß des Kriegsbernährungsamts entsprechend, wegen der Knappheit der Lebensmittel auf eine Verminderung insbesondere der Zugshunde durch Erhöhung der Steuer hinzuwirken, wurden die bisherigen Sätze für den Zugshund von 12 auf 24 Mk., und für den Wack- oder Zughund, soweit diese nicht angebunden sind, von 6 auf 12 Mk. erhöht.

7. Uebernahme der Verwaltung und Erhebung der Umlage aus dem Warenumschlagsteuergesetz vom 26. 6. 16. Mit dem 1. Oktober ist dieses Gesetz in Kraft getreten. Es umfaßt alle Warenumsätze von 100 Mk. aufwärts. Der Steuerbetrag beträgt 1 Mk. von 1000 Mk. Innerhalb der Gemeinde wird die Steuer etwa 30-35 000 Mk. ausmachen.

8. Die Gemeindeverordnetenwahl vom 26. September, bei der Bauführer Siekmann gewählt wurde, erkannte man als gültig an.

9. Der Massenspieldirektor soll in die für die Gemeinde beim Allgem. Deutschen Versch.-Verein in Smittgart bestehende Haftpflichtversicherung eingeschlossen werden.

10. Kenntnisnahmen. Eine Sparprämie von 10 Mk. erhielt aus dem hierzu zur Verfügung stehenden Sparkassenfonds für langjährige Dienste die Kinderfrau Anna Mücke beim Gutbesitzer Gust. Reimann.

fr. Gottesberg. Schnelllauf der Turner. Schneefall. - Gewalttames Ende. Der Männerturnverein veranstaltete am Dienstag für die aktiven Turner und Jünglinge einen Schnelllauf, bei dem als Sieger hervorgingen von den Aktiven als 1. Hübner, 2. Meier, 3. Großer, 4. Stache, ebenfalls als 4. Hübner, 5. Hauptmann; von den Jünglingen als 1. Hübner, 2. Wolf, 3. Fidi, 4. Becker, 5. Springer.

Wüstegiersdorf. Den rechten Unterarm verloren. Durch einen Glassplitter zog sich der 62-jährige Appreturarbeiter Franz eine kleine kaum bemerkbare Verletzung der rechten Hand zu; da dieselbe jedoch immer mehr und mehr anschwellte, nahm er ärztliche Hilfe in Anspruch.

Wüstewaltersdorf. Der Tod fürs Vaterland. - Schlimmer Unfall. Auf dem Felde der Ehre fiel der Neffe des Pastors Stengel hier, Kriegskriegerwäger W. Stengel. Der gefallene Held war seit Beginn des Krieges im Felde und starb mit 18 Jahren bei den Kämpfen in Galizien.

in den trockenen, harigedörrten Ackerfurchen und auf den mit kurzem Gras bestandenen Grabenborden keine Abzeichen zurückgelassen. Und wenn sie und da Halme geknickt waren, so konnte das ebenjogut auf Wildschaden zurückzuführen sein.

Gasen wurden aufgeschauert aus ihrem Lager von dem Bärm der Suchenden, Feldmäuse flüchteten erschrocken in ihre Löcher, Wacheln und Rebhühner schwirrten ängstlich rufend und fliegend auf, aber keine Antwort kam auf all das lange Schreien nach dem Kind.

Die Sonne sank schon tief im Westen, als Ammann Walker, leuchtend vor Ueberanstrengung und sich den hellen Schweiß von der Stirn wischend, an dem tiefen Grenzgraben zwischen Mallehne und Rodwitz stand. Auch drüben, jenseits des Grabens, beugten sich, fast unabsehbar weit, dieselben Kornbreiten wie auf seinem Grund und Boden. Er starrte fester hinüber. Wenn sich das Kind nun dahinein verlaufen hätte? Er konnte das fremde Feld nicht ohne Erlaubnis durchsuchen und niederreten lassen, wie das seine.

Eben hatte er seine Leute noch einmal zurückgeschickt in seinen mannhohen Roggen, die Suche von neuem zu beginnen. Man hörte sie rufen, schreien und mit Stöcken klappern, wie bei einem Wildtreiben. Der Bärm entfernte sich mehr und mehr, und eine verzweifelte Mutlosigkeit besaß den einsam zurückbleibenden Mann. Wenn der Kleine noch am Leben war, hätte er sich finden müssen; selbst aus dem tiefsten Schlaf mußte ihn der Spottkel wecken. Gräßliche Möglichkeiten gab es da. Irrendem Strolch, einer von der Kunst der Menschenbestien konnte ihn ins Feld gelockt und seine zerstückelte Leiche verscharrt haben. Vor Jahren war es mal geschehen — mit einem Tagelöhnerjungen, drüben in Bäfelow. Erst als das Feld gemäht wurde, fand man seine von Fischen benagten Knochen.

Ein Schauer schüttelte den großen, stahlen Mann, er raffte sich zusammen und sprang über den Grenzgraben, um drüben nach einer Spur zu suchen. Für seine Person allein durfte er es auf sich nehmen, das fremde Feld zu betreten.

Hier die Ackerfurche entlang, da gab es rechts und links geknickte Halme, nur ganz vereinzelt, ab und zu, — es konnte ein Tier gewesen sein, aber auch ein Kind. Dann kam wieder ein kleiner Dräniergraben, und die Spur verlор sich.

Und wieder stand Walker ratlos, wohin sich wenden.

Strahlenlos, und dennoch brennend und stehend, mit einem gelben, fahlen Licht hing die Sonnenkugel im Dunstkreis des Horizontes. Kein erlösender Lufthauch kühlte den vergehenden Tag, kein leise pulsierender Atemzug bewegte die orangefarbene Aehrenfläche. Das Feld schien gestorben, als wäre seine Seele verdorrt unter der stählernen Himmelskuppel. Auch das Getöse des Feldes regte sich nicht, nur ein einziger Laut zerriß die Stille wie mit Messerschärfe, monoton, ununterbrochen, wie ein aufgezogetenes Räderwerk, das nie mehr zum Stillstand kommen kann, und in hohen Tönen schrillend, zirrrr, zirrrr, zirrrr — es konnte das geheimnisvolle Räderwerk der Zeit sein, der großen Weltenuhr, aber es waren nur die Heimgötter.

Das wellige Terrain schloß den äußersten Fernblick über das Flachland aus und schloß den einsamen Mann ganz ein in den Salmenwald der sanft geschwellten Hügel. Hier in der Niederung entschwand ihm jede Aussicht auf Mallehne und andere umliegende Ortschaften, es war nichts über ihm und um ihn herum als die Ewigkeit des Lustozeans, in dem das Kornfeld wie eine Insel schwamm.

Und in der unheimlichen Dede sagte plötzlich eine Stimme deutlich, erschreckend deutlich: „Der Rod-

wiber Schafteich.“ Walker zuckte zusammen und sah sich um, als habe jemand zu ihm gesprochen. Aber es war nur die innere Stimme, die so laut redete. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Notizen.

Keine Marmeladenarten. An den Gerüchten, daß auch für Marmelade besondere Karten eingeführt werden sollen und die einen übermäßigen Sturm auf die Geschäfte mit Marmeladenverkauf verursachten, ist, wie von amtlicher Seite verlautet, kein wahres Wort. Naturgemäß wird das Kriegsbernährungsamt dafür sorgen, daß der erforderliche Marmeladenbedarf für das Heer und die Zivilbevölkerung gedeckt und die Marmeladenindustrie zu diesem Zweck mit den notwendigen Rohstoffmengen versorgt wird. Diesem Ziele dienen die bekannten Maßnahmen der Beschlagnahme von Pflaumen, Aepfeln usw. Die Obsterte in Deutschland ist aber erfreulicherweise so groß, daß mit Hilfe dieser der Bedarf unbedingt gesichert ist.

Eine Lehrwerkstatt für Kriegsbeschädigte richtet, um die Ziele der Kriegsbeschädigten-Fürsorge auch für ihren Teil nach Möglichkeit zu fördern, die Sächsische Staatsbahnenverwaltung in Chemnitz ein, die der dortigen Eisenbahnwagen-Werkstatt angegliedert wird. In Durchführung des wichtigsten Grundgedankes der heutigen Kriegsbeschädigten-Fürsorge, die Invaliden soweit als nur irgend zugänglich ihrem bisherigen Berufe zu erhalten, ist die Lehrwerkstatt dazu bestimmt, Kriegsbeschädigte Handwerker, die infolge der Verletzung oder Erkrankung nicht ohne weiteres zur Ausübung ihrer früheren oder einer ähnlichen Beschäftigung mehr imstande sind, durch geeignete Übungen an Maschinen und Geräten hierfür wieder tüchtig zu machen.

Tageskalender.

19. Oktober.

1818: Jos. Ant. Fürst Poniatowsky, franz. Marschall, ertrank beim Rückzuge in der Elster bei Leipzig (* 7. Mai 1762, Warschau). 1813: Leipzig wird von den Verbündeten erstickt, Flucht Napoleons.

Der Krieg.

19. Oktober 1915.

In der Champagne bei Reims machten deutsche Truppen einen Vorstoß, der völlig gelang und bei dem viele Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet wurden. — Im Osten ging es bei Mitau vorwärts, während die Oesterreicher im Gebiet von Kolln heftige Angriffe der Russen auszuhalten hatten. — Auf dem Balkan erlängten deutsche Truppen südlich Semendria den Uebergang über die untere Tisza, während die Bulgaren unaufhaltbar im Timoktal vorrückten, bis vor Negotin kamen und wichtige strategische Punkte bei Pitot nahmen. Große Beute machten die Sieger bei Branje, nachdem sie das Tal der bulgarischen Morawa vom Feinde gesäubert hatten. Die Serben wurden über Egri Palanka auf Kumanowa zurückgedrängt und im Tal der Bregalnica rückten die Bulgaren so rasch vor, daß die Serben völlig zerstreut wurden.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 246.

Waldenburg, den 19. Oktober 1916.

Bd. XXXIII.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

„Pfui, Harald, spiele nicht mit solchen Gedanken! Mit einer Kugel kann man nichts gutmachen, und ich denke, du hast noch manches gutzumachen, hast noch nicht gewuchert mit dem Pfund, das Dir gegeben wurde. Die Hörner hast Du Dir doch abgelassen. Nun zeig, daß Du ein Mann bist, der nach einer leichtsinnig verbrachten Jugend sich auf sich selbst besinnt. Wer weiß, mein Junge, ich möchte Dich nicht zu denen werfen, um die es nicht schade ist, wenn sie verderben.“

Der junge Graf sah unbehaglich seinen Hut von der Stirn zurück.

„Onkel Herbert, Du hast doch Talent zum Mentor. Manchmal kannst Du ganz unerwünscht eindringlich reden. Das mit der Kugel war nur eine dumme Rederei. Hast schon recht, ich habe noch nichts vollbracht, das mich berechtigte, auf diese Art auf meinen Vorbeeren auszuruhen. Also sei beruhigt. Wenn ich heute in acht Tagen nicht Oth von Larzens Verlobter bin, dann kannst Du mich einen Stümper schelten.“

So sagte er rasch und fest. Und in Gedanken setzte er noch energisch hinzu:

„Und an das süße, reizende Geschöpf, das mir eben wieder über den Weg lief, wird nicht mehr gedacht. Punktum!“ Aber Gedanken lassen sich nicht gebieten. Baron Senden sah seinen Neffen an. Er sah, daß dieser die Lippen fest zusammenpreßte und die Stirn in Falten zog. Nun wurde der alte Herr doch wieder weich. Harald war nun einmal seinem Herzen sehr teuer.

„Ich kann Dir auch nicht anders helfen, Harald. Es ist der einzige Weg, Dich wieder zu rangieren.“

„Ja, ja, Onkel, sprechen wir nicht mehr davon. Und hier sind wir vor unserm Hotel. Kommst Du mit hinauf, um Mama guten Tag zu sagen?“

„Ja, das will ich tun. Wir können dann zusammen in den Kurpark gehen, wo wir sicher mit Larzens zusammentreffen werden.“

Die beiden Herren betraten gleich darauf den eleganten Hotel-salon, der für die Gräfin Sabine Hochberg reserviert war. Dort fanden sie Haralds Mutter. Sie war eine hohe, aristokratische Erscheinung mit einem nicht un schönen,

aber herzengalten Gesicht. Die blauen Augen blickten leer und unbelebt und zugleich mit einem seltsam müden, schläfrigen Ausdruck. Die breiten Lider hingen schwer über diesen Augen und hoben sich nur wie widerwillig, als lohne es sich nicht, in die Welt zu blicken.

Entschieden hatte die Gräfin einige Ähnlichkeit mit ihrem Bruder, aber das feine Spöttergesicht des Barons verriet, daß unter Spott und Sarkasmus ein Herz verborgen lag, während man im Antlitz der Gräfin vergebens nach einem Anzeichen tieferen Gefühls suchte.

Die Gräfin saß in einem Sessel und begrüßte die Herren in ihrer sehr fühlen, passiven Art. Ihr Blick wurde nicht wärmer, als ihr Sohn vor ihr stand und, seine schlanke Gestalt vor ihr neigend, ihre Hand an seine Lippen führte. Man merkte sofort, daß zwischen diesen beiden Menschen keine starken, innigen Gefühle herrschten, wie es sonst zwischen Mutter und Sohn üblich ist.

Auf eine einladende Handbewegung der Gräfin nahmen die Herren Platz. Die Gräfin war bereits gestern abend eingetroffen, Graf Harald erst heute mittag.

Heute vormittag hatte Gräfin Sabine kurz vor Tisch einen Besuch in Villa „Fortuna“ bei den Geschwistern Larzen gemacht und hatte dort auch Frau von Marsalis begrüßt.

Von diesem Besuch berichtete sie nun.

„Ich habe die Geschwister gebeten, heute nachmittag hier im Hotel den Tee mit uns zu nehmen. Daß Du, lieber Harald, erst heute mittag ankamst, habe ich erzählt. Aber morgen machst Du dann wohl Deinen Besuch bei den Geschwistern, nicht wahr? Man darf nicht viel Zeit verlieren. Es ist alles vorzüglich eingeleitet, mein Sohn, und Du wirst es nicht schwer haben, Dein Ziel zu erreichen.“

Graf Harald verneigte sich.

„Ja, Mama, es ist mir alles so bedauerlich leicht gemacht. Eigentlich könnte statt meiner sehr gut eine Puppe in Aktion treten. Sie wird aufgezogen, leiert ihr Sprüchlein ab und — ist verlobt.“

Indigniert sah die Gräfin ihren Sohn an.

„Du solltest mir dankbar sein, daß ich Dir alle Hindernisse aus dem Wege räumte, mein Sohn. Diesen ironischen Ton liebe ich nicht.“

„Verzeih' Mama — ich ließ mich gehen. Das soll nicht wieder vorkommen.“

„Das hoffe ich. Fräulein von Larzen war sehr liebenswürdig und erkundigte sich sehr lebhaft nach Dir.“

Graf Harald verneigte sich wieder.
 „Sehr liebenswürdig.“
 „Uebrigens sprach sie auch von Dir, Gerbert“, wandte sich die Gräfin an ihren Bruder, „sie und auch ihr Bruder. Die Geschwister finden, daß Du ein reizender, alter Herr bist. Es ist merkwürdig, Gerbert, daß Du bei den meisten Menschen so beliebt bist.“

Baron Senden lächelte amüsiert.
 „Ja, das ist sehr merkwürdig, Sabine, und mir so unverständlich wie Dir.“

Sie merkte entweder den feinen Spott nicht oder hielt es für gut, ihn zu ignorieren. Aber Graf Harald entging er nicht, und er sah seinen Onkel mit einem verständnisvollen Lächeln an.

„Wenn Du nicht unglücklicherweise mein mir zum Mentor bestellter Onkel wärst, würde ich wahrscheinlich auch die Ueberzeugung hegen, daß Du ein reizender, alter Herr bist“, sagte er.

Die Gräfin hob die müden Lider und sah ihn tadelnd an.

„Du hast einen merkwürdigen Ton Deinem Onkel gegenüber“, bemerkte sie, ohne daß es ihr zum Bewußtsein kam, daß ihr Ton dem Bruder gegenüber nicht weniger „merkwürdig“ gewesen war.

Onkel und Nefse sahen sich an und konnten kaum ein Lachen verbeißen.

„Daß gut sein, Sabine, unter Verwandten ist eine unumwundene Offenheit immer vorzuziehen“, sagte der Baron.

„Ja, ja — Ihr seid immer in einem merkwürdigen Tone miteinander verkehrt, und es liegt wohl an Dir so viel wie an Harald.“

Onkel und Nefse kannten die besondere Vorliebe der Gräfin für das Wort „merkwürdig“, die so stark und auffallend war, daß man ihr vor Jahren den Spitznamen: „Gräfin Merkwürdig“ in der Gesellschaft gegeben hatte.

Sie zogen es aber vor, nicht weiter auf das Thema einzugehen und brachten eine andere Unterhaltung auf.

Daß dieselbe nicht sehr lebhaft wurde, lag an Gräfin Sabine. Sie wirkte in ihrer ganzen Art stets etwas lähmend auf ihre Umgebung und zumal auf Menschen mit einem warmen Herzen.

Oly von Larsen lag in ihrem Salon in Villa „Fortuna“ in einem Sessel und sah nachdenklich vor sich hin. Sie schaute auf ihre schmalen, elegant bekleideten Füße herab, die unter dem weichen Seidenfaum ihres Kleides hervorliefen. Ihre Arme ruhten auf den Seitenlehnen des Sessels, und die Hände drückte sie mit ausgepreizten Fingern fest gegeneinander.

Sie war ganz allein und sichtlich mit einem ernsthaften Problem beschäftigt. Aber sehr ruhig und klar schienen ihre Gedanken zu sein. Keine Spur von Erregung war ihr anzumerken. Nichts deutete darauf hin, daß sie vor einem

bedeutungsvollen und entscheidenden Schritt stand.

Sie wußte, daß heute, vielleicht schon in einer Stunde, Graf Harald von Hochberg hier vor ihr stehen und um ihre Hand anhalten würde, wußte, daß sie auf diesen formellen und wohlvorbereiteten Antrag ein ebenso formelles Ja bereit hielt. Und trotzdem befiel sie bei diesem Gedanken keinerlei Erregung.

Sie ließ nur, in Erwartung des Freiers, noch einmal ihr ganzes vergangenes Leben in Gedanken an sich vorübergleiten. In Glanz und Wohlleben aufgewachsen, hatte sich ihr Leben stets in einer gleichmäßig wohltemperierten Umgebung abgespielt. Ihr Vater war von seinen Geschäften in Anspruch genommen gewesen, die Mutter von gesellschaftlichen Pflichten. Ihre Erziehung hatte in den Händen einer Reihe von Erzieherinnen gelegen, die nacheinander versucht hatten, sie in irgendeine Form zu pressen, was bei ihrer starken Eigenart nicht gelungen war. Auf ihr Gefühlsleben war niemals befruchtend eingewirkt worden. So glaubte sie tatsächlich von sich selbst, daß sie kein Herz habe.

Einzig für ihren Bruder hegte sie ein wärmeres Gefühl, und er allein hatte einen schwachen Einfluß auf ihr ganzes Wesen.

Sonst war ihrer gesunden Art alles Kranke und Schwache antipathisch. Aber bei ihrem Bruder, dessen schweres Schicksal sie immer schon gerührt hatte, empfand sie mehr ein Gefühl der Mütterlichkeit, das sie in liebevoller Sorgfalt betätigte.

Oly zählte fünfundzwanzig Jahre. Ihr Bruder war fünf Jahre älter. Doch in ihrem Wesen schien Oly die Ältere und Ueberlegenere zu sein.

Die Geschwister waren, seit sie verheiratet waren, selten voneinander getrennt gewesen. Sie lebten in einer freundlichen Harmonie zusammen, ohne einander viel von ihren Gefühlen zu verraten. Nur das wußten sie beide, daß sie sich unbedingt aufeinander verlassen konnten in jeder Lebenslage. Und in die zarte mütterliche Sorge Olys um den kranken Bruder mischte sich zugleich eine schrankenlose Hochachtung und Bewunderung für ihn, weil er sein trauriges Schicksal so stark und ruhig trug, trotz seiner körperlichen Schwäche.

Noch nie hatte Oly etwas für einen Mann empfunden, das sie nach einer Vereinigung mit ihm getrieben hätte. Und so war sie fünfundzwanzig Jahre alt geworden, ohne einen ihrer zahlreichen Bewerber zu erhören.

An ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstage sah sie am Morgen bei der Toilette aufmerksam in ihren Spiegel. Sie konstatierte, daß sie noch gut ausjah, aber doch schon einen recht gereiften Eindruck machte. Und dann sagte sie sich:

„Es wird jetzt Zeit, daß Du Dich verheiratest, liebe Oly. Des Lebens Mai ist für Dich vor-

über, und ein einsames Alter ist widerwärtig. Also sieh Dich um unter den Söhnen des Landes, die sich Dir, oder vielmehr Deinem Reichtum, hulbigend nahen, und suche Dir unter ihnen den heraus, der Dir am wenigsten unsympathisch ist.“

Zufällig lernte sie am Abend dieses Tages auf einem Balle Graf Harald von Hochberg kennen. Sie hatte ihm zunächst nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den anderen Herren der Gesellschaft. In einer Tanzpause suchte sie den Wintergarten neben dem Ballsaal auf. Als sie sich gerade recht behaglich in einer stillen Ecke plaziert hatte, wo sie von Eintretenden nicht bemerkt werden konnte, traten einige Herren ein, zwei junge Offiziere und ein ihr bekannter Gesandtschaftsattaché, die sich unter einer Blattpflanzendekoration so gruppierten, daß Oly, ohne gesehen zu werden, nicht an ihnen vorbeigehen konnte.

Sie nahm zunächst keine Notiz von den Herren. Diese unterhielten sich aber, da sie sich allein im Wintergarten wähnten, sehr laut und ungeniert in dem etwas schlappen Ton, den junge Lebemänner anzuschlagen pflegen, wenn sie unter sich sind.

Und sie sprachen unter anderem auch von Graf Harald von Hochberg.

(Fortsetzung folgt.)

Was niemand weiß.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Frau Walker trat mit dem Mut der Verzweiflung vor und sprach auf ihren Mann ein, um ihn mit dem ganzen Sachverhalt und mit dem, was bis jetzt zur Auffindung des Kleinen geschehen sei, bekannt zu machen. Er fing immer wieder an zu rasen und zu toben.

„Schafft mir das Kind zur Stelle! Ich schlage Euch alle tot, wenn es nicht in fünf Minuten da ist! Euch alle, wie Ihr da seid! Und das Frauenzimmer soll mir aus den Augen, aus dem Hause — sofort — daß ich mich nicht an ihr vergreife — hat den lieben, langen Tag nichts zu tun, als das Kind zu warten, und läßt es laufen — kümmert sich nicht drum — fragt stundenlang nicht danach! Nicht mal eine junge Nabe sollte man solch einem Weibe anvertrauen! — Wo ist der Junge? Antworten Sie! Sie hasten mir für ihn! Ich schleppe Sie vor Gericht — ich —“

„Vebreiß, vergriff Dich nicht an ihr! Ich hatte sie in die Bohnen geschickt — sie dachte, das Kind sei bei uns“, unterbrach Frau Walker den Wütenden.

Jetzt wandte sich sein Zorn gegen die Gattin, die ihm mit zusammengebissenen Zähnen standhielt. Und dann kam das hochnotpeinliche Examen, das Fides gefürchtet. Ja, und wenn man sie totschlug, sie konnte nicht Auskunft geben, was sie so lange in den Stangenbohnen gemacht hatte. Der Begriff Zeit war ihr ja zu jener Stunde verloren gegangen. Es war doch nur ein Augenblick gewesen, solch ein Augenblick, in dem die Welt stillsteht. Es konnten ebensogut hundert Jahre gewesen sein.

Mit gänzlich verstörten Augen sah sie ihren Peiniger an, unfähig zu sprechen und zu antworten. Das letzte den verzweifeltsten Mann zum Äußersten, der in seiner

Seelenangst kaum wußte, was er tat. Er packte sie am Arm, riß sie vom Boden in die Höhe, wo sie immer noch auf den Knien, zusammengesunken, gelegen, und stieß sie nach der Treppe. Mit einem Fluch wollte er sie vom Hof jagen.

Da stand plötzlich sein Sohn Dietrich schlingend neben Fides. Er war groß und breitschultrig wie sein Vater, schlug und stark, wenn auch noch von der fast hageren Schlankheit der Jugend. Eine wilde Flamme schlug aus seinen Augen, dem Rasenden entgegen.

„Laß — laß die da!“ — stammelte er außer sich, „rißr“ sie nicht an — das ist meine Braut!“ Und er drängte den Vater von ihr ab. Er hatte junge Kräfte, der Amtmann mußte zurückweichen, er stellte sich zwischen ihn und die Geliebte. Seine Worte schlugen wie ein Blitz ein, Frau Walker ließ einen Auf der Ueberraschung hören: „Junge, Du bist wohl nicht recht bei Trost!“ Sie schlug die Hände zusammen, ihre Mienen sagten deutlich: „Auch das noch! Jetzt im ungeeignetsten Augenblick!“ Und erschrocken, voll banger Furcht flogen ihre Blicke zum Gatten hinüber. Der stand eine Sekunde lang wie erstarrt vor dem Unerwarteten. Dann lachte er gelend auf.

„So, Deine Braut? Hast Dir ja recht was Passendes ausgesucht! Eine, die lieber spazieren geht, statt Kinder zu warten und ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun! Eine mit dem Bettelsack und Du mit dem Rasen — so könnt' Ihr ja im Lande herumziehen, wenn ich Euch vom Hof gejagt habe! Denn von Haus und Hof muß mir die — heute noch — so eine Person, die Diebstahnen anbandelt und in ihrer Mannstollheit das anvertraute Kind vergift!“

„Vater, ich halte Dir zugute, daß Du in Deiner Angst jetzt nicht weißt, was Du redest“, stieß Dietrich bleich und zitternd heraus mit verzagender Stimme, als wüßte ihn jemand am Hals. Seine Hände krampften sich in der furchtbaren Anstrengung, sich zu beherrschen. „Wenn Du ruhig bist, wollen wir weiter darüber reden. Jetzt handelt es sich in erster Linie um das Kind. Verliert nur nicht gleich alle so den Kopf! Er hat sich doch nur verlaufen, was wird es denn weiter sein? Wahrscheinlich ist er ins Kornfeld geraten; — habt Ihr denn noch gar nicht daran gedacht?“

„Ins Kornfeld! Donnerwetter, da hast Du recht!“ schrie der Amtmann auf, alles andere vergessend. „Das Feld muß abgesehen werden — sofort — es ist keine Minute Zeit zu verlieren! Alle Leute sollen angestellt werden — schnell! — reite hinaus — ein Teil soll am Osterberg antreten, und ein Teil von der Rodwiger Grenze her, wie beim Hasentreiben, das Feld durchgehen, und wenn alles zuschanden getreten wird! Was hier noch auf dem Hof und im Dorfe ist, lasse ich hinterm Garten losgehen! Schnell, schnell, kein Besinnen, vor Abend müssen wir ihn haben!“

„Großer Gott — freilich — daß wir daran nicht gedacht — natürlich ist er ins Kornfeld gelaufen!“ hatte Frau Walker gerufen. „Darum wohl sein Geschwäg von der Roggenmühle — ach, hätte man ihn nur die Furcht gelassen! Ich will auch mitgehen, ich auch! Kommt alle, Beckmannsche, Fieten, Karlne, Dörte, alle müssen her, alle müssen helfen! Er hat sich müde gelaufen im Feld — ganz gewiß — er wird in irgendeinem Graben liegen und schlafen! Und wenn ich die ganze Nacht suchen soll, ich höre nicht auf, bis ich ihn gefunden habe!“

Fides war eine der ersten, die wie gesagt in der Richtung des Feldes davonlief, und niemand kümmerte sich jetzt weiter um sie. In größter Hast und Eile wurden alle Vorkehrungen getroffen, um zunächst die Roggenbreite hinter dem Garten nach allen Richtungen und von allen Seiten zu durchsuchen. Der Amtmann kommandierte das Treiben, und seine Frau stand mit ihren Mägden in Reih und Glied. Jede Ackerfurche, jeder Feldgraben wurde abgesehen, aber es fand sich keine Spur. Des Kindes leichter Tritt hatte